

Aus Eauze, einem Städtchen südlich von Bordeaux, besitzen wir den Grabstein eines Trierer Tuchhändlers — von der Bedeutung der treverischen Tuchindustrie legt ja die Igeler Säule noch heute Zeugnis ab. In Bordeaux selbst starb ein Mann, der mit Britannien Handel trieb; in der gleichen Stadt ruht auch „der entseelte Leichnam der Domitia“, einer Triererin, die dort am 28. Januar des Jahres 260 starb. Andere zu örtlicher Reputation gelangte Trierer Kaufleute kennen wir aus Autun, Sens, aus Karlsburg in Siebenbürgen, Steina-manger in Ungarn, aus Regensburg und Augsburg.

Vor zwei bis drei Jahren wurden Weihesteine eines jetzt im Meer versunkenen Heiligtums aus der Oosterschelde in Holland ‚aufgefischt‘. Hier statteten Händler mit Britannien (wir lernten einen solchen schon kennen) für glückliche Rückkehr übers Meer einer Göttin Nehalennia ihren Dank ab; darunter sind drei Trierer Bürger: einer von ihnen gehörte zu den Salzhändlern —, er hatte sich in Köln niedergelassen, woher auch zwei seiner Konkurrenten stammen — ein zweiter zu denen, die „Allec“ verkauften. Allec ist eine aus Fischen und Salz gewonnene scharfe Würze (am ehesten unserer Sardellenpaste vergleichbar), die bei den Römern noch mehr geschätzt war als heute die Worcester-Sauce bei den Engländern. Die Geschäftsleute, deren Namen jetzt an der holländischen Küste wiederentdeckt wurden, dürften die genannte Marinade und das Salz der Nordsee den Rhein hinauf verhandelt haben.

Diese Neufunde bereichern unser Wissen um das Leben der Trierer beträchtlich, sie bestärken uns auch in der Erwartung, daß immer wieder überraschende Entdeckungen neue und aufschlußreiche Erkenntnisse bringen und unsere Karte vervollständigen werden.

Wolfgang Binsfeld

Kindergräber aus St. Matthias

Während der Restaurierungsarbeiten an und in der St. Matthiasbasilika wurden auch tiefer reichende Grabungen notwendig, um die Pfeiler des Mittelschiffes und die Außenwände der Seitenschiffe in ihren Fundamenten zu verstärken und abzusichern. Gleichzeitig brachte die Erneuerung des Kirchenfußbodens und der Heizungskanäle die Möglichkeit, Grabungen in einem Bereich auszuführen, der schon bei früheren Gelegenheiten zahlreiche Funde aus dem spätantiken und frühchristlichen Gräberfeld erbracht hatte. So wurde im Bereich des Mittelschiffes eine Grabkammer freigelegt, deren aufgehende Mauern über Terrainhöhe zwar zerstört und abgetragen waren, deren unter dem Fußboden versenkte Sarkophage aber noch unberührt und intakt freigelegt werden konnten. In dichter Folge, über und nebeneinander aufgestellt, wurden auf engstem Raume elf Sarkophage ergraben, von denen wenigstens vier (I-IV) offenbar zu einer Familiengrabstätte gehören, die durch die Errichtung der Kammer als oberirdisch sichtbares Mausoleum besonders ausgezeichnet worden war. In der NO-Ecke des Raumes wurde unterhalb des Benutzungsniveaus der Kammer ein kleiner Sarg freigelegt, in dessen innerer Höhlung außer einer ca. 10 cm dicken Kalkschicht einige gut erhaltene Beigaben lagen (Abb. 1).



Abb. 1: Trier-St. Matthias, Kindergrab im Mittelschiff



Abb. 2: Trier-St. Matthias, Kindergrab im Mittelschiff (Westwand)

1. Faßförmiges Glasfläschchen mit zylindrischem Hals und ausladender Mündungslippe. Der Gefäßkörper wird oben und unten durch jeweils drei deutlich abgesetzte Reifen gegliedert, die die Faßform besonders betonen. Zwei senkrecht verlaufende Grate erweisen, daß die Glasmasse in eine Hohlform geblasen worden ist. Von der Schulter zur Mündungslippe ist ein flacher Bandhenkel, z. T. abgebrochen, angebracht. H. 10 cm, grünlich durchscheinende Glasmasse.

2. Gestaut kegelförmige Flasche mit eingezogener Halsrille, zylindrischem Hals und gerundet ausladender Mündungslippe. Der Boden ist etwas aufwärts gewölbt. H. 6,5 cm, hell durchscheinende Glasmasse, durch Verwitterung milchig irisierende Oberfläche.

3. Kleine Schnabelflasche mit Standring, breit ausladendem Körper, der an der Schulter abwärts gedrückt eine leichte Kehlung zeigt, aus dem der konisch ansteigende Hals herauswächst und in eine breite, gerundete Mündungslippe ausläuft. Der flache gerillte Bandhenkel ist nachträglich auf Schulter und Mündung aufgesetzt. Um den Hals verläuft spiralförmig ein Glasfaden. Wenig unter der Schulter ist ein spitz ausgezogener Glastropfen aufgesetzt, der durchbohrt einen Ausguß bildet. Dies ist Veranlassung für die Benennung dieser Flasche als Schnabel- oder Saugfläschchen, die nach früherer Meinung zur Ernährung von Kleinkindern als Schoppenflaschen benutzt worden sind. Da es die gleichen Formen auch in Ton gibt, ist auch wegen der allzu engen und kaum zu reinigenden Öffnung eine solche Benutzung auszuschließen. Man wird eher an Vorratsbehälter denken wollen, die zum Einfüllen von Öl in kleine Öllampen gedient haben könnten.

4. Armring aus Bronzedraht mit einem dünneren Bronzedraht spiralförmig umwickelt. Der Verschuß ist aus zwei Ringösen an den Drahtenden gebildet, die so weit über das Gegenende übergreifen, daß das Band um etwa 2 cm gedehnt werden kann. An dem Ring ist an einem ebenfalls gedrehten Draht ein kleines Glöckchen angehängt, dessen Klöppel noch erhalten ist.

Diese Beigaben sind sowohl ihrer Größe wie auch der Form des Armringes nach als Beigaben für ein Kind zu bestimmen, ohne daß es uns möglich ist, nachzuweisen, welche Flüssigkeiten oder andere Speisen in natura in diesen Gefäßen dem verstorbenen Kinde mitgegeben worden waren.

Noch zierlicher und auffallend sind die Beigaben aus einem Grabe, das gleich an der Westwand im Mittelschiff der Kirche gefunden worden ist (Abb. 2).

1. Kleine Kugelflasche mit konisch nach oben verbreitertem Hals und dünner Mündungslippe. H. 6 cm, Glas hell durchscheinend.

2. Kugelförmige Flasche, etwas gestaut und Boden geringfügig eingedellt, Hals zylindrisch mit Mündungslippe. H. 5 cm, Glas hell durchscheinend.

3. Doppelhenkelflasche, Gefäßkörper birnenförmig, Boden flach, zum Hals hin stark verengt, Mündung abgebrochen. Die beiden aufgesetzten Henkelreste bestehen aus gerippten Glasstegen. Die Oberfläche des ganzen Gefäßes ist mit in Reihen angeordneten Glaswarzen besetzt. Das Glas selbst ist sehr dick und matt hell-milchig in der Färbung. H. noch 5,8 cm.

4. Flache „Bocksbeutelflasche“ aus blauem Glas. Fuß geringfügig abgeflacht, der Hals ist in der Mitte der Höhe schwach eingezogen und läuft in eine wulstige Lippe der Mündung aus. Am Hals aufgelegter weißer Glasfaden, spiralförmig gewickelt. H. 4,3 cm.

5. Flache Bocksbeutelflasche mit eingezogenem Hals, der zur Mündungslippe hin etwas breiter wird. Hell durchscheinende Glasmasse. H. 3,2 cm.

6. Kleine Glasschale, in die Form gegossen und danach abgedreht und poliert. Fuß mit gleichmäßig profiliertem Standring als Wulst nach außen vorstehend, Rand über dem schwach gerundet ansteigenden Körper ausladend horizontal mit Kehle auf der Oberseite. Hell durchscheinend, blasig, H. 2,5 cm.

7. Bräunlicher Spielstein aus Bein, Durchmesser 1,7 cm.

Etwas von der Pietät und rührenden Sorge, die man früher den Toten entgegenbrachte, läßt eine weitere Bestattung erahnen, die bei der Gnadenkapelle, im Ostchor des nördlichen Seitenschiffes, geborgen werden konnte (Abb. 3).



Abb. 3: Trier-St. Matthias: In Tücher eingeschlagenes Kind im Bleisarg, Gnadenkapelle — Ostchor

In einem kleinen Sandsteinsarkophag, der mit einer einfachen Platte abgedeckt war, lag ein der Höhlung entsprechender Bleisarg, der etwa 20 cm hoch mit Kalkbrei angefüllt war. Durch Verwitterung war ein Stück des Bleideckels abgebrochen und hatte in die abgebundene Kalkmasse ein Loch gedrückt, das eine zunächst nicht näher bestimmbare Höhlung und Gebeinreste erkennen ließ. Nachdem der Sarkophag in das Landesmuseum überführt worden war, wurden die Knochenreste sorgfältig aus der Höhlung entnommen und eine dünnflüssige Gipsmasse eingefüllt. In Erwartung evtl. vorhandener Beigaben wurde nach dem Abbinden der Gipsmasse der etwas lockerer verbliebene Kalk abgetragen. Dabei stellte sich heraus, daß die Höhlung in dem Kalkbrei dem ursprünglichen Körper eines etwa 4 Jahre alten Kindes entsprach und nunmehr als Positivabdruck in natürlicher Form erschien. Das Kind war in Tücher eingeschlagen und mit schmalen Binden, einer Mumie gleich, unwickelt worden. Die Stoff-

und Gewebeteile hatten in dem Kalk ihren Abdruck hinterlassen und erschienen nun auf der Oberfläche des Positivabdruckes in ihrer z. T. sehr unterschiedlichen Gewebestruktur feinerer und gröberer Stoffe.

Datieren diese drei Gräber nach Beigaben und Fundsituationen alle in das 4. Jahrhundert n. Chr., so darf aus dem Bereich des Gräberfeldes an der Porta Nigra noch ergänzend ein älteres Grabinventar erwähnt werden. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Keller im Bereich des Brunnenhofrestaurants wurde im nördlichen Flügel des Simeonstiftes, dicht neben der römischen Stadtmauer, ein ausgedehntes Gräberfeld freigelegt. Außer zahlreichen Brandgräbern wurden mehrere Körpergräber entdeckt. Eine offenbar zu einem Familiengrab gehörende Gruppe von vier dicht beieinander in Holzsärgen bestatteten Individuen war in etwas höherer Schicht von einem Brandgrab überdeckt, das dem 2. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen ist. In einer über 1,20 m langen Grube lagen auf der Sohle die eingefüllten Aschenreste eines Scheiterhaufens, vermengt mit Leichenbrand und zerstörten Gefäßen. Separat eingestellt lagen die zierlichen Knochenreste eines Kindes in einem umgestülpten Topf, der die Gebeine vor dem Erdreich schützen sollte. Wenige Zentimeter daneben lagen in einer mit Kieselsteinen ausgelegten kleinen Vertiefung, von einer dickwandigen Amphorenscherbe abgedeckt, die Knochenreste einer Katze und, ebenfalls durch Stein- und Amphorenwandscherben eingefast, das Schulterblatt eines Rindes. Ohne den Befund unzulässig zu strapazieren, kann doch mit gewisser Sicherheit das Brandgrabinventar gedeutet werden: Offenbar sind Mutter und Kind, wahrscheinlich bei der Geburt, zu gleicher Zeit aus dem Leben geschieden. Während die Mutter, wie in dieser Zeit üblich, auf dem Scheiterhaufen verbrannt und ihre sterblichen Überreste mit anderen Beigaben und Spenden in der Grube deponiert wurden, ist das Kind allem, schon in Griechenland geübtem Brauche folgend, unverbrannt der Erde übergeben und in dem Gefäß beigelegt worden. Als Totenspeise und Wegzehrung oder als Totenopfer wurde das Schulterstück eines Rinds mitgegeben. Als Spielgefährtin für das Kind aber wurde offenbar eine Katze gleich neben dem schützenden Gefäß beigelegt, in der Erwartung, daß das Kind im Totenreiche mit dem Tiere spielen möge. Diese Vorstellung findet auch bildlich auf Grabdenkmälern römischer Zeit ihren Niederschlag, wenn Kinder, Putten oder Flügelgenien mit Hasen und Hunden spielend dargestellt werden und der Schrecken des Totenreiches derart gemildert wird.

Aus der großen Zahl neuer Grabfunde verdeutlicht diese Auswahl von Kindergräbern, mit welcher großer Pietät, Trauer und Liebe der antike Mensch seine verstorbenen Angehörigen bis zum Grabe umgab und begleitete.

Heinz Cüppers

Ein Renaissance-Kopf aus Enkirch

Neuerwerbung des Landesmuseums

Im Herbst des Jahres 1971 wurde in der Großen Winkelstraße Nr. 22 in Enkirch an der Mosel im aufgefüllten Bauschutt neben dem Haus ein überlebensgroßer Kopf eines Edelherrn gefunden. Obwohl das Gesicht teilweise mit Tünche